

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Freitag 20. März 1896.

Berliner Bureau: Berlin S.W., Gewandgasse 3

Die Halle'sche Zeitung Landeszeitung für die Prov. Sachsen und die angrenzenden Staaten mit den Gratis-Beiläufen: Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis (wöchentlich), Allrth. Unterhaltungs-Blatt (wöchentlich), Landwirthlich. Mittheilungen (wöchentlich), Halle'scher Courier (täglich), Parlamentsberichte, Ausführl. Lotterielisten

erscheint wöchentlich 12 mal und bringt ihren Lesern täglich flüssig geführte Artikel, einen ausführlichen Bericht über alle Geschäfte im Reich und in der Provinz, ein reichhaltiges feuilleton, einen umfangreichen Kurzfach, sowie erscheinende Original-Correspondenzen und zuverlässige Nachrichten über den Getreide-, Spiritus-, Mehl-, Zucker-, Woll-, Kaffee- und Hopfenmarkt.

In den Landwirthschaftlichen Mittheilungen werden unter der Redaktion des Herrn Landes-Oeconomerath von Wendel-Steinfels alle eingehenden landwirthschaftlichen Anfragen der Abonnenten beantwortet.

Die Halle'sche Zeitung besitzt das kaufmännische Rechtswort in Stadt und Land und ist daher für alle Anzeigen von durchschlagendem Erfolg.

Bestellungen auf die Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen zc. mit den Gratis-Beiläufen nehmen für das Quartal April-Juni 1896 sämtliche Postanstalten (Postzeitungssäule Nr. 2943) zum Preise von 3 Mark entgegen.

Aus hundertjährigen Abonnenten erhalten auf Verlangen vom Tage der Bestellung ab bis zum 31. März d. Js. die Zeitung gegen Einreichung der Abonnenten-Quittung gratis geliefert.

Zu jährlichem Abonnement lautet höflichst ein Halle'sche Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen zc. Halle a. S., Leipzigerstraße 97.

daß ein Kriegsaug, wie ihn England begreife, nicht 4500 Mann und eine halbe Million Pfund, sondern zweiundsiebenzig Mann und mehrere Hundert Millionen Franken erfordere werde.

Das hat man nun allerdings kein Glück, denn aus einem gehem Abend in der Nord. Allg. Ztg. veröffentlicht, durch Sperrdruck getuschelten Mitteltage erkelt, daß das deutsche Auswärtige Amt auf die englische Seite getreten ist:

Die Königlich großbritannische Regierung hatte an diejenigen Mächte, welche Antheil an der Kontrolle der ägyptischen Schuldverwaltung haben, den Antrag gestellt, einen Theil des aus den öffentlichen Einnahmen gebildeten Reservefonds für die Expedition nach Dongola verwenden zu können.

London, 19. März. Einer Kaiserin Creitung der Times zufolge werden die Vorbereitungen für den Dongola-Zug rüstig betrieben. Von einem Theile der Belagung Bahi Hafsa wird demnächst ein Vorstoß förmlich erfolgen.

Das Kaiserpaar machte gestern Morgen den gemeinschaftlichen Thiergartenbesuch; nach der Mittlere ins Schloß nahm der Monarch den Vortrag des Kriegsministeriums entgegen, arbeitete mit dem Chef des Militärkabinetts und konferierte mit dem Landwirthschaftsminister.

Die Verh. d. B. v. A. d. r. zählen anlässlich der einjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem der preussische Staatsrath seine denkwürdigen Sitzungen schloß, in welchen über die Regelung der Angelegenheit der Landwirthschaft beraten wurde, die Maximen auf, die im Laufe des verflochten Jahres gefördert sind.

Der Staatsrath empfahl: 1. durchgreifende Reform der Productenbörse im Sinne thätigster Verbindungen der den Productenpreis beeinflussenden Spiel- und Speculationsgeschäfte; - das Vorlesende liegt dem Reichstage zur Vertheilung vor;

Die Productenbörse- und Zuckereifer-Reform stehen noch in weitem Felde und bezüglich der Verhandlungen hinsichtlich der Abhängigkeitsverhältnisse wollen wir lieber schweigen. Das nennen aber die B. v. A. d. r. Ausnützung der Zeit betreffs Einführung von Maximen zur Regelung der Landwirthschaft.

Die bereits früher erwähnte Revision der Eithauer um Einführung des holländischen Branntweinsteuergesetz hat gegen 30,000 Unterschriften gefunden. Die Witzschrift soll durch eine Deputation dem Kaiser überreicht werden. Jeder der 7 Kreise stellt einen Deputierten.

Verpflichtungen und Beschränkungen, welchen Negypfen gegenüber der hohen Pforte unterliegt, sind durch den Fernan von 1873 genau geregelt, es liegt ihm danach nur ob, an den Souverän Tribut zu zahlen und im Falle des Krieges Hilfstruppen zu stellen.

Wie verlautet, wird die gegen Dr. Peters eingeleitete Unternehmung nur sehr langsam vorwärtsschreiten, da von den Parteien, die vernommen werden müssen, kaum eine in Europa weiß. Herr von Eh, der 1892 Stationisch in Wlochi war und auf dessen Ausreise viel ankommt, wagt zur Zeit am Prospekt. Lieutenant von Prohart befindet sich am Rittma-Abdoro, wo er die Strauchjucht betreibt. Sanke weist seit Jahren in Südafrika, und Herr von Ledmann, ein geborener Bayer, ist auch jetzt längerer Zeit aus dem Reichsdienste ausgeschieden.

Im Uebrigen wird es über den Fall Peters allmählich füllir im deutschen Blätterwald. Die Ham b. N. a. d. r. adressiren an Herrn Rebel diele Worte: Wir sind der Ansicht, daß es sehr zu wünschen wäre, wenn sie nicht die Bekanntschaft hätten, das Kaiser Reich nachzunehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus hat sich Herr Rebel mit seiner stiftlichen Unterstützung über Peters einfach lässlich gemacht.

In einem Eingekand in der freireformistischen 'Post' heißt es gleichfalls über Aussagen von Herrn Rebel: Jedenfalls ein Mann, der in seinem Buch von der Frau die 'freie Erde' predigt und die Feinde des Reiches in Aussicht stellt, erscheint an allernächstem berufen, über Dr. Peters den Stab zu brechen.

Wenn wir sofort damals zur Ruhe und kühlen Erregung gemahnt, so geht aus dem jetzt wiederum deutlich genug hervor, in wieweit richtiger Besonnenheit wir uns befinden haben.

In preussischen Finanzministerium beschäftigt man sich allmählich mit einem weit ausgreifenden Reformplan. Bekanntlich besteht der größte Theil der preussischen Staatseinnahmen aus Reichseisenbahnen, der Staatseisenbahnen. Da aber die Betriebseinnahmen der Eisenbahnen von der schwankenden Belastung der wirthschaftlichen Verhältnisse abhängen und in den verwichenen Jahren verchieden ausfallen, so kommen erhebliche Schwankungen in die ganze Finanzlage.

In dem einen Jahre droht infolge der geringeren Ueberschüsse der Staatsbahnen ein Defizit, zu dessen Vermeidung sich der preussische Finanzminister zu der besten aller Sparmaßnahmen veranlaßt sieht. Darunter leiden dann oft die wichtigsten Interessen von Industrie, Landwirthschaft und Handel, sowie andere Kulturaufgaben des Staates.

Die Verhandlungen hinsichtlich der Währungsverbältnisse zunächst abzuwarten; - die Verhandlungen sind zum Abschluss gebracht; Die Productenbörse- und Zuckereifer-Reform stehen noch in weitem Felde und bezüglich der Verhandlungen hinsichtlich der Abhängigkeitsverhältnisse wollen wir lieber schweigen.

Die bereits früher erwähnte Revision der Eithauer um Einführung des holländischen Branntweinsteuergesetz hat gegen 30,000 Unterschriften gefunden. Die Witzschrift soll durch eine Deputation dem Kaiser überreicht werden. Jeder der 7 Kreise stellt einen Deputierten.

Die Einnahme des Grafen Metetrich, des bisherigen Generalconsulats in Kairo zum Generalconsulats, ist als Auswurf der erhöhten Bedeutung, welche man diesem der ägyptischen Frage beilegt, allerdings symptomatisch und nicht unter Umständen als ein Zeichen dafür gedeutet werden, daß das deutsche Reich die in dieser Frage bisher beobachtete Reserve nicht mehr in denselben Ausmaß aufrecht zu erhalten gewillt ist.

Der Feldzug Negyphtens gegen die Dermische ist beschlossene Sache. Die armen Negypfen! Alles geschieht immer nur in ihrem Interesse und deshalb mühen sie sich natürlich unter allen Umständen die Koffen zu zahlen; ob sie an den etwa zu erzielenden Vortheilen theilhaftig sein werden, erheischt allerdings zweifelhaft. Die Vorbereitungen für den Feldzug werden eifrig betrieben; es wird aber, wie schon jetzt ausgeht, nach 3-4 Wochen dauern, ehe die notwendigen Verstärkungen getroffen sind, um den Normarsch von Bahi Hafsa aus anzutreten; denn soll es zunächst bis Alfoch gehen; wenn von dort wieder vorgezogen wird, läßt sich gar nicht absehen. Es ist klar, daß es unter diesen Umständen eine sehr nahe Bekanntschaft mit dem Lande besteht, die der Stacner in Kairo zu entlassen.

Frankreich. Die Rumpfen in Indo-China. Der letzte Post aus Indo-China zufolge hat der französische Oberst Billiere am 23. Januar über ein Kolonne von 600 Soldaten und gefangenen Genie und Infanterie der Piraten untergekommen und sofort hingerichtet.

General Sautier ist durch Decret vom 17. d. M. für mehrere drei Jahre in seinem Amte als Militär-Gouverneur von Paris befestigt worden. Dies giebt Hochstet in seinem 'Antiquarisch' Anlaß zu folgendem

Währ. 19. März. (Schl.) ...
Raffin. ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...

Gilfenröhre. ...
Kartoffeln. ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...

Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 19. März.
(Gegensignale-Cours)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Rheinl. Pr. 4 1/2 %	140.00
Preuss. Pr. 4 %	138.00
Bayr. Pr. 4 %	136.00
Sächs. Pr. 4 %	134.00
Württ. Pr. 4 %	132.00
Hess. Pr. 4 %	130.00
Niederrh. Pr. 4 %	128.00
Westf. Pr. 4 %	126.00
Brandenb. Pr. 4 %	124.00
Magd. Pr. 4 %	122.00
Posen. Pr. 4 %	120.00
Schles. Pr. 4 %	118.00
Westph. Pr. 4 %	116.00
Hannov. Pr. 4 %	114.00
Oldemb. Pr. 4 %	112.00
Sachsen-Weim. Pr. 4 %	110.00
Pr. Anleihe 1880	108.00
Pr. Anleihe 1890	106.00
Pr. Anleihe 1895	104.00
Pr. Anleihe 1900	102.00
Pr. Anleihe 1905	100.00
Pr. Anleihe 1910	98.00
Pr. Anleihe 1915	96.00
Pr. Anleihe 1920	94.00
Pr. Anleihe 1925	92.00
Pr. Anleihe 1930	90.00
Pr. Anleihe 1935	88.00
Pr. Anleihe 1940	86.00
Pr. Anleihe 1945	84.00
Pr. Anleihe 1950	82.00
Pr. Anleihe 1955	80.00
Pr. Anleihe 1960	78.00
Pr. Anleihe 1965	76.00
Pr. Anleihe 1970	74.00
Pr. Anleihe 1975	72.00
Pr. Anleihe 1980	70.00
Pr. Anleihe 1985	68.00
Pr. Anleihe 1990	66.00
Pr. Anleihe 1995	64.00
Pr. Anleihe 2000	62.00

Autonominde Fonds.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Währ. 19. März. (Schl.) ...

Gilfenröhre. ...
Kartoffeln. ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...

Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...
Währ. 19. März. (Schl.) ...

Was sich bewährt, das halte fest. Ein wahrer Segen



für alle Wittern, und die letzte Auskunft wenn
 Plagen, Drüsen, E. Weller,
 Carl Koch's durch 14jährige beispiellose
 Erfolge bewährt

Nährzwieback.
 In Packeten und Duten à 10, 20, 30 und
 60 Pfg. in

Carl Koch's Nährzwieback-Fabrik
 Gehenstraße 1 und bei:

Müller, Carl, Wagnereckstr. 59.
Mahren-Apothek, Heilstr. 134.
Neumarkt-Lozerei, Wredstr. 76.
Noak & Lorenz, Seinftr. 76.
Oswald, G., Heilstr. 34.
F. A. Patz, Drogengeleise, Gr. Ulrichstr. 9.
Pharm. Druggerie, E. Weller, Gehenstr. 67.
Quaritsch, H. A., Seinftr. 53.
Reichardt, A. Jan., in Giechthofstr.
Rochow, R., Friedrichs-Platz.
Schulze, Max, Wagnereckstr. 50.
Sieff, Felix, in Giechthofstr.
Thümmler, Max, Friedrichs-Platz.
Über, Georg, Schlöters Nachf., Giechthofstr.
Ullig, Max, Seinftr. 32.
Walther, Ernst, Nachf., Rottunginger 1 und Ettingen 26.
Weise, Otto, Seinftr. 50.
Walker, Ernst, Wagnereckstr. 6.
Walther, E., Wagnereckstr. 57.
Wesker, F. A., neben Wagnereckstr.
Zinke, Franz, Kaiser-Druggerie, Wagnereckstr.

Notationsdruck und Verlag von D. H. Thiele, Halle (Saale), Seinftr. 87.

Bäckereiverkauf.

Meine in gutem Stande und gutem
 Gange befindliche Bäckerei und Mehl-
 bäckerei mit Material u. Maschinen-
 bedienung verbunden, suche ich sofort zu
 verkaufen. Ansiedlung nach Uebereinkunft.

Albert Schröter, Bäckermeister,
 Gehenstr. 6. Duden 1. Zettl.

Oeffentlicher Grundstücksverkauf.
 Die hieselbst [3597]
 Wilsberg Nr. 1 und 2
 belegenen

Gutsgrundstücke
 sollen erbeulässig über öffentlich an den
 Meistbietenden verkauft werden. Hierzu
 habe ich Kaufanfragen an

Donnerstag den 16. April
 Vormittags 11 Uhr in meiner Gasse,
 Wredstr. 6, 1 anzuwenden.
 Kaufanfrage werden dazu eingeladen,
 können aber auch schon vorher die Kauf-
 bedingungen auf meiner Karte jeder Zeit
 entgegen, oder schriftlich erfordern. Obenda-
 bei wird die Kaufanfrage mündlich oder
 schriftlich ertheilt.

Falle a. S. im März 1896.
 Der Königlich. Notar.
 Carl Elze, Wredstr. 6.

110
Jahrlingshammel
 verkauft
 Rittergut Marienroda
 b. Saubach. [3656]

Gebr. Zorn,
 Grossherzoglich Sächsische Hoflieferanten,
 empfehlen nachstehende Champagnerweine [3494]

Gé Dufant & Cie., Chateau de Pierry,
 Royal Sillery doux u. demi sec 1/2 3,50, 1/4 2,00
 Vin de Cabinet demi sec 1/2 4,50, 1/4 2,50
 E. Meyer & Cie., Epernay 1/2 3,50, 1/4 2,00
 Deutz & Geldermann Ay 1/2 6,00, 1/4 3,50
 Heidsieck & Cie., Reims 1/2 8,50, 1/4 5,00
 Pommery & Grem, Reims 1/2 9,50, 1/4 5,50
 Deutscher Sekt 1/2 1,75, 1/4 1,00
 Kaiser-Sekt 1/2 2,00, 1/4 1,25
 Kunzberg Gold, 1 Glas 75 Pfg. 1/2 3,50, 1/4 1,95
Kloss & Förster zu Fabrikpreisen.

Zur Saat
 gut gereinigt u. trient, offeriren
Rothen Schlanstedter Sommerweizen,
 tief im Stroh, volles Korn, fällt nicht leicht aus, à 100.00.
Sanna-Gerste, reif fast und nicht bei vollem Korn hohe Er-
 treude, à 100.00.
Wilton-Safer, tief im Stroh, legerd daher nicht leicht, voll im
 Korn, à 100.00.
 Die Weite verhalten sich ab hier gegen vorherige Einfindung des Wetters
 oder Nachnahme. Sätze sind einzuwenden, er erfolgt Verkauf in neuen Dreifünfteln,
 die zum Zubehören bereitet werden. Broben auf Wunsch zu Diensten.

Zuckerfabrik Körbisdorf,
 bei Merseburg.

Brut-Cier 200 Centner
 von Belling-Guten, Pulver und guten
 Sandbühnen giebt ab (3585) für abzugeben [3604]
 Rittergut Tropas b. Merseburg. **Saatwicken**
 Bark in Rathorf bei Verburg.
 200 Centner

Hallescher Courier.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

N. 68.

Halle a. S., Freitag, den 20. März

1896.

(Nachdruck verboten.)

Um eine Fürstenkrone.

28) Roman von Reinhold Drimann.

„Rafaella!“ Er zitterte am ganzen Körper und die Worte rangen sich nur mühsam aus seiner Brust. „Wenn es Dir ernst wäre um jene himmlische Verheißung — wenn Du nicht aufs Neue Deinen Spott — Dein Spiel mit mir treiben wolltest!“

„Sehe ich aus wie Jemand, der aufgelegt ist, zu spotten und zu spielen?“ fragte sie mit wehmüthiger Bitterkeit zurück. „Was könnte mich bestimmen, so zu Dir zu sprechen, wenn es mir nicht vollkommen ernst wäre mit jedem Wort?“

„Und er — jener Andere — in dessen Arme Du Dich hier an der nämlichen Stelle geworfen, als ich Dich zum letzten Male verließ, wird er nicht eines Tages abermals zwischen uns treten, und werde ich dann nicht wieder als ein armer, ver-rathener Narr vergessen und verhöhnt unten auf der Straße stehen?“

Sie neigte sich so nahe zu ihm, daß er ihren heißen Athem fühlte und in zischenden Lauten, mit Worten, deren jedes sich in seine Seele bohrte, raunte sie ihm zu:

„Ich hasse ihn, Paul, denn er hat mich beschimpft — ich hasse ihn tödtlich und ich werde ihn vernichten.“

Der Schauspieler umklammerte fest ihre Handgelenke und starrte ihr mit seinen weitgeöffneten, wahnwitzigen Augen ins Gesicht.

„Nicht Du, Rafaella, aber ich — ich werde ihn tödten! Der soll nicht mehr leben, der Dich beschimpfte!“

In einem tiefen Athemzuge hob sich ihre Brust — eine Welt der wonnigsten Verheißungen lag in ihrem Blick.

„Mein Freund!“ sagte sie leise. „Mein einziger Freund! Bergieh mir, was ich gegen Dich gefehlt!“

Da stürzte er ihr zu Füßen und verbergte unter Lachen und Weinen sein Gesicht in den Falten ihres Kleides.

Zwanzigstes Kapitel.

Fürst Wenzel Hohenstein fand, als er am Vormittag nach jenem für ihn so wenig erfreulichen Prozeßtermin in seine prachtvoll ausgestattete Wohnung in Potsdam zurückkehrte, unter mehreren eingelaufenen Postfächern einen Brief, dessen Aufschrift besonders deshalb auffiel, weil sie offenbar von verstellter Hand herrührte. Er erbrach den Brief darum vor den anderen und seine ohnedies nicht sehr heitere Miene verdüsterte sich noch mehr, als er den Inhalt überflog.

„Steht es so?“ murmelte er vor sich hin. „Wahrhaftig dann ist es Zeit, ein Ende zu machen!“

Ohne das im Speisezimmer harrende Frühstück anzurühren und das Aufsatteln des zu einem Spazierritt bestellten Pferdes abzuwarten, verließ er das Haus und begab sich zu Fuß nach dem Berliner Bahnhof. Bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs mit der Hauptstadt brauchte er nicht lange auf den Abgang des Zuges zu warten; aber obwohl es ein Schnellzug war, schien ihm die Fahrt doch unerträglich lang zu werden. Zweimal zündete er sich eine Zigarette an und warf sie schon nach den ersten Zügen wieder zum Fenster hinaus; dann zog er den Brief, der offenbar die letzte Ursache seiner Aufregung und Verstimmung war, aus der Tasche und versuchte, den wahren Charakter der verstellten Schriftzüge zu enträthseln. Das kurze Schreiben war unterzeichnet „Ein Freund“; der Husarenlieutenant aber hatte alsbald erkannt, daß es nur von einer Dame herrühren könne, und die ganze Fassung des anonymen Briefes mußte ihn lediglich in dieser Annahme bestärken.

In kurzen, aber mit feinsten Berechnung gewählten, vieldeutigen Worten wurde ihm darin mitgetheilt, daß seine Verlobte sich schon seit vier oder fünf Tagen heimlich in Berlin

aufhalte, daß sie nicht bei einer ihr befreundeten Familie, sondern in der Pension der Frau von Bülow Wohnung genommen habe, und daß ihr der Rechtsanwalt Mohrungen dort schon am Tage nach ihrer Ankunft einen langen Besuch gemacht habe.

Doch wie sich Wenzel auch über die Person der mutmaßlichen Abendenrin dieses Briefes den Kopf zerbrach, er vermochte doch auf keine Vermuthung zu kommen, die ihm selber einigermaßen glaubhaft erschienen wäre, und gab endlich alles weitere Grübeln als zwecklos auf.

„Wir werden ja sehen, ob sie die Wahrheit berichtet hat,“ sagte er bei sich selbst. „Alles Andere kann mir schließlich ganz gleichgültig sein.“

In einer Droschke fuhr er vom Potsdamer Bahnhof nach der bezeichneten Pension, und der Kutscher trieb auf sein Geheiß das Pferd zur schnellsten Gangart an. Unterwegs kam dem Fürsten der Gedanke, daß Hertha sich möglicherweise vor ihm verleugnen lassen würde, und daß er darum vielleicht gut thäte, sich unter einem anderen Namen melden zu lassen; aber er gab die Absicht solchen Versteckspiels doch gleich wieder als etwas Unwürdiges auf und überreichte dem Portier, der seine Frage nach der Anwesenheit der Komtesse Hertha Hohenstein bejahte hatte, seine Visitenkarte.

Gleich darauf führte man ihn in das Sprechzimmer, und in vollkommen ruhiger Haltung mit einem kaum merklichen Anflug von Befangenheit auf dem holden Gesicht, trat ihm seine Braut entgegen.

„Guten Morgen, Wenzel! Du hast also doch von meinem Hiersein Kenntniß erhalten?“

„Ja, ganz zufällig! Es sollte mir leid thun, wenn ich Dir damit irgend eine beabsichtigte Ueberraschung verdorben hätte. Gewiß würde ich die Gründe, welche Du für eine solche Hast, stillschweigend respektirt haben, wenn ich im Stande gewesen wäre, sie zu errathen.“

Seine Worte wie der Ton, in dem sie gesprochen wurden, waren von ausgesuchter Artigkeit! Der Vorwurf aber, welcher in der letzten Wendung lag, konnte Hertha trotzdem nicht entgegenen.

„Ich hatte allerdings eine Veranlassung, Dir meine Reise nach Berlin zunächst zu verschweigen,“ erwiderte sie. „Aber ich würde noch heute an Dich geschrieben und Dich um Deinen Besuch gebeten haben.“

„In der That?“ fragte er mit leisem Zweifel. „Jene Veranlassung ist also inzwischen hinfällig geworden?“

„In einem gewissen Sinne — ja! Du hast Deinen Prozeß gegen die Gräfin Rafaella verloren?“

Fürst Wenzel runzelte die Stirn und wirbelte mit der rechten Hand seinen langen blonden Schnurrbart auf. „In der ersten Instanz — das will nicht viel bedeuten. Dieser Kocholl ist ein Dummkopf, und ich habe bereits mit einem anderen Anwalt gesprochen, der ihm bei der Weiterführung der Sache mit seinem Scharfſinn zu Hilfe kommen wird.“

„Du bist also fest entschlossen Berufung einzulegen?“

„Selbstverständlich! Ich müßte ja ein Narr sein, wenn ich mich bei so einem verrückten Erkenntniß beruhigen wollte. Aber Du bist doch wohl nicht um dieses Prozeßes willen nach Berlin gekommen?“

„Nur deshalb! Ich sah die Entscheidung voraus und wünschte in Deiner Nähe zu sein, sobald sie ergangen war, weil sich das, was ich Dir sagen möchte, in einem Briefe wohl kaum hätte ausdrücken lassen.“

„Mich also suchtest Du, und trotzdem hieltest Du Deine Ankunft vor mir geheim? Das ist ein Widerspruch, Hertha, für dessen Lösung mein einfacher Menschenverstand nicht ausreicht.“

„Gestatte mir, Dir die Erklärung dafür später zu geben. Jetzt ist es vor Allem eine große und herzliche Bitte, welche ich an Dich zu richten habe.“

„Eine Bitte? Du weißt, daß Du über mich verfügen darfst.“

„Verzichte auf die Weiterführung dieses Prozesses! Gib Dich mit dem Erkenntniß der ersten Instanz zufrieden und setze den Sohn des armen Adels in seine ererbten Rechte ein.“

Fürst Wenzel Hohenstein lächelte zu Gertha's Bitte wie Jemand, der sich eine kleine Fopperie gutmütig gefallen läßt.

„Ein ganz unbedeutendes Verlangen — in der That! Und was kann Dich bestimmen, gerade dies von mir zu fordern?“

„Mein Rechtsgefühl, Wenzel, mein tieferes inneres Widerstreben gegen einen Streit, der schließlich keinem von beiden Theilen Ehre macht, und der gewiß nicht darnach angethan ist, das Ansehen unseres Namens zu erhöhen.“

„Der Wahlspruch, den die Hohenstein seit Jahrhunderten im Wappen führen, lautet: „Ich weich' nit vom Recht!“ — Und als ein echter Hohenstein werde auch ich gerade um des Ansehens willen, das ich unserem Namen erhalten möchte, nicht von meinem Rechte weichen. Aber es ist Dir ja auch gar nicht Ernst damit gewesen, mir ein solches Ansehen zu stellen. Du wolltest eine kleine Probe auf meine Standhaftigkeit und auf mein Vertrauen in den Erfolg unserer Sache machen — nicht wahr? Ich habe die Probe bestanden, und nun wollen wir, wenn es Dir angenehm ist, nicht weiter von diesen ärgerlichen Dingen reden.“

„Nein, Wenzel, wir wollen doch davon sprechen, wir müssen es, denn es ist wahrlich nicht meine Absicht gewesen, diese ernste Angelegenheit zum Gegenstand eines unwürdigen Scherzes zu machen. Es ist mein heiligster Ernst um das, was ich von Dir begehrte, und ich rechne darauf, daß Du meine erste Bitte nicht mit einem spöttischen Lächeln abfertigen wirst.“

„Aber was sollte ich Dir denn sonst darauf antworten? Es ist doch ganz undenkbar, daß Du auf die Erfüllung einer solchen Bitte rechnen kannst. Nur ein Wahnsinniger könnte sie gewähren.“

„Und wenn man Dir die Möglichkeit zu einem ehrenvollen Rückzug offen hielte? Wenn Nafaela sich etwa bereit finden ließe, aus Deinen Händen als ein großmüthiges Geschenk für ihren unmündigen Sohn entgegenzunehmen, was Du Dir durch trotzige Forderung nicht abzwängen lassen wolltest? Wenn Du in der Achtung der Welt nicht verlieren, sondern nur gewinnen könntest durch Deinen hochberzigen Entschluß würdest Du denselben auch dann noch für einen Ausfluß des Wahnsinns halten?“

„Aber ohne allen Zweifel, meine liebe Gertha! Man mag über mich denken, wie man will; nur für einen Narren oder für einen Galensfuß, der sich durch ein paar Federhücher imponiren läßt, soll man mich nicht halten.“

Mehr und mehr legte sich ein Ausdruck muthloser Traurigkeit auf Gertha's Gesicht. „Was könnte Dich das Urtheil der Leute kümmern, wenn Dein eigenes Gewissen Dich freisprüche von dem Vorwurf der Feigheit? Kannst Du denn den Gedanken ertragen, daß es vielleicht in Wahrheit das Besitzthum eines andern ist, dessen Du Dich erfreust, daß Du Dein Wohlleben mit dem Gelde einer beraubten Weise bestreitest?“

„Gertha!“
Er brauste nicht auf; aber er kniff die Lippen zusammen, der kalte Blick seiner scharfen grauen Augen hatte einen finsternen Ausdruck und es war etwas Drohendes in dem Klang ihres halb laut ausgesprochenen Namens.

Sie nahm alle diese Vorboten eines heraufziehenden Gewitters wahr; aber sie ließ sich dadurch nicht abbrechen.

„Warum sollte ich meine Meinung nicht offen vor Dir aussprechen?“ jagte sie ruhig. „Es mag ja sein, daß Dir im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Deiner Sache eine solche Empfindung niemals gekommen ist; mich aber verfolgt sie bei Tage und bei Nacht, ich kann ihrer nicht ledig werden, sie verbittert mir jede Stunde meines Lebens. Und ich muß mich von der quälenden Furcht, die Mitschuldige an einem Unrecht zu sein, endlich freimachen um jeden Preis.“

„Es thut mir leid, liebe Gertha,“ erwiderte er kalt, „daß ich Dir bei dieser Befreiung nicht weiter behilflich sein kann. Man darf nicht leichtfertig Rang und Vermögen für die thörichte Laune einer Frau.“

Da richtete sie sich hoch auf und sah ihm ohne jede Regung der Furcht fest in's Gesicht.

„Nur eine thörichte Laune also ist Dir, was ich mit aller Inbrunst des Herzens von Dir ersehe? Du schägest einen über-

flüssigen Reichthum und einen leeren Titel höher als die Ruhe meines Herzens?“

„Gestatte mir, in aller Bescheidenheit zu bemerken, daß jedem vernünftigen Menschen ein Reichthum niemals als überflüssig, und ein Fürstentum niemals als ein leerer Titel erscheint. Was aber den Frieden Deines Herzens anbelangt, so wird sich derselbe ohne Zweifel alsbald wieder einstellen, wenn Du erst als mein Weib auf dem fröhlichen, rauschenden Strom des Lebensgenusses dahintreibst, statt in der grillenbüchenden Einsamkeit von Schloß Hohenstein sentimentalen Einbildungen nachzuhängen. Glaube mir, meine liebe Gertha: es wird mich Niemand eines Unrechts an diesem Komödiantentum zeihen — und ich möchte es auch Niemandem gerathen haben!“

„Und wenn kein Anderer es zu thun wagt, so würde ich es thun, gleichviel ob ein Gerichtshof Deinen Raub gut heißen würde! Denn es ist ein Raub, das habe ich von allem Anbeginn gefühlt, und das ist mir jetzt zur unumstößlichen Gewißheit geworden. Ich habe nicht die Macht, Dich zu seiner Herausgabe zu zwingen, aber ich will auch keinen Theil haben an diesem Verbrechen.“

„Was heißt das, Gertha? Wie soll ich diese Beleidigungen aufnehmen und wie habe ich die Drohung in Deinen Worten zu verstehen?“

„Es ist keine Drohung, Wenzel, sondern eine einfache Erklärung, wie sie mir durch die Umstände abgezwungen wird. Du hast die Wahl zwischen mir und dem Erbtheil des Grafen Lohar. Dein Herz und Dein Ehrgefühl werden Dir vorschreiben, wie Du Dich zu entscheiden hast.“

„Und eine solche Alternative soll ich ernsthaft nehmen? Du verlangst wahrhaftig eine Antwort auf diese geradezu unerhörte Zumuthung?“

„Ich werde meine Handlung darnach einzurichten wissen, wenn sie nicht erfolgen sollte.“

„Ach, das ist ja Narrheit! Du wirst zur Besinnung kommen, wenn Du ein paar Stunden lang Dir selbst überlassen bleibst, oder wenn ich Dich dem verderblichen Einfluß derjenigen entziehe, die Dir diese verrückten Dinge in den Kopf gesetzt haben.“

„Ich habe mein letztes Wort in dieser Angelegenheit gesprochen und erwarte Deine Erklärung.“

Es war etwas Gebietendes, wie es ihm noch nie zuvor entgegengetreten, in ihrer Haltung wie in dem Ausdruck ihres Gesichts.

Die spöttische Erwiderung, welche ihm auch diesmal auf den Lippen geschwebt hatte, blieb unausgesprochen, als sein Blick dem ihrigen begegnete, und er sagte statt dessen mit gemessener Kälte:

„Wenn Du es denn so verlangst, mag es immerhin ausgesprochen sein: ich werde meine gerechten Ansprüche niemals freiwillig aufgeben — niemals, selbst nicht um den Preis Deiner Hand! Und das ist in dieser Angelegenheit auch mein letztes Wort! Aber es wird mir erlaubt sein, dem Ausdruck der Ueberzeugung hinzuzufügen, daß Du in Wahrheit niemals etwas wie Liebe für mich empfunden haben kannst, wenn Du fähig warst, mir nachträglich eine solche Bedingung zu stellen. Du hast mich betrogen, als Du mich glauben machtest, daß mir Dein Herz gehöre.“
(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Hochsee-Panzer- schiffe.*

Die Schiffe des Brandenburg-Geschwaders sind unsere kräftigsten Hochsee-Panzerschiffe: sie brauchen den Kampf mit feindlichen Schlachtschiffen jeder Größe nicht zu scheuen. Aber wozu sind denn diese großen theuren Schiffe nöthig? — so fragt

*) Vorstehender Abschnitt ist mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung F. V. Brothaus in Leipzig aus dem jüngst erschienenen interessanten Prachtwerk: „Unsere Kriegsschiffe.“ Dem Deutschen Volke in Wort und Bild dargestellt von Georg Wislizenus, Kapitän, Lieutenant a. D. unter Mitwirkung der Marinemaler C. Salgmann-Fr. Schöninge, W. Stömer (20 Chromolithographien und Text in eleg. Mappe, Quer-Großfolio, Preis 30 M.) abgedruckt. Das Werk giebt in prächtigen, vielfarbigen Aquarell-Drucken ein anschauliches Bild aller Typen unserer Kriegsschiffe, und der lebendige, sachmännisch genaue Text belehrt in zuverlässiger Weise über alle Einzelheiten unserer Marine. — Se. Majestät der Kaiser hat die Widmung dieses Prachtwerkes angenommen und ein Exemplar desselben dem Czaren übersandt sowie dem Fürsten Bismarck eigenhändig überreicht — wohl das beste Zeugniß für die Bedeutenheit des Wertes.

mancher Laie, der davon gehört hat, daß einzelne Fachleute, besonders französische Seeoffiziere von der „jungen Schule“, die gepanzerten Kolosse schon zum alten Eisen werfen möchten. Kann man nicht billiger unsere Küste mit Torpedoboote, Panzerkanonenbooten, Seeminen und mit Festungswerken am Lande schützen? Diese Frage ruft zunächst die Gegenfrage hervor: was muß denn beim Schutze unserer Küste gefordert werden? Handelte es sich nur darum, den Feind zu verhindern, Küstenland zu besetzen, so würden dagegen wahrscheinlich eine dichte Reihe mächtiger Sperrforts und einige Korps unseres Heeres genügenden Schutz gewähren. Das wäre freilich auch keine billige Küstenverteidigung; denn unsere Küsten sind ungefähr fünfmal so lang wie die deutsch-französische Grenzlinie; ferner würde dabei unser Seehandel durch die Blockadeflotte des Feindes vollständig lahmgelegt werden, und schließlich würden Landungen feindlicher Heere auf der Jütischen Halbinsel und an geschwächten Stellen der eigenen Küste nicht verhindert werden können. Die Panzerkanonenboote sind kleine schwimmende Forts, die zur Verteidigung der Fluzeinfahrten trefflich geeignet sind, aber die Sperrung der Gewässer durch eine feindliche Panzerflotte nicht zu verhindern vermögen. Und die Torpedoboote, von denen ja Hunderte billig gebaut werden können?! Nun, die sind recht gut zu gebrauchen, besonders um bei Nacht und Nebel die Panzerriesen zu beunruhigen und zu beschädigen. Aber bei Tage, und wenn gar noch bewegte See herrscht, dann sind die kleinen Rücken allein machtlos gegen die schweren Schlachtschiffe; sie sind machtlos, weil eine frische Briele für sie schon Sturm bedeutet, und weil ihre Waffe, der Torpedo, nur aus kurzer Entfernung wirkt, während die großen Schiffe bei Tage ihre Schnellfeuergeschütze auch bei bewegter See und gegen weit entfernte Ziele mit gutem Erfolge gebrauchen können. Bei Nacht haben die Panzerschiffe allerlei Schutzmittel, um sich der kleinen Angreifer zu erwehren, wenn diese ihr Ziel überhaupt finden, was nicht leicht ist. Mit diesen kleinen Waffen kann man weder die Blockade verhüten, noch hindern, daß feindliche Panzergeschwader unsere Seestädte an der Ostsee beschießen und verwüsten. Die Küstenfestungen, die Seeminen im Fahrwasser und die Panzerkanonenboote sind nötig, um als innere Verteidigungslinie den Feind von der Eroberung einzelner wichtiger Küstenpunkte, besonders der großen Flussmündungen abzuhalten; mehr kann und darf man von ihnen gegen die großen Panzerflotten der Feinde nicht verlangen. Eine wirksame Küstenverteidigung muß das Meer vor der eigenen Küste, den heimischen Gewässern, beherrschen. Legt sich der Feind mit einer mächtigen Panzerflotte vor die Mündungen der Elbe und Weser, so sind alle Festungsgeschütze von Cuxhaven, Seestemünde und Helgoland, und auch die Panzerkanonenboote und Torpedoboote nicht im Stande, die Fahrstraßen der Elbe und Weser für unsere Handelschiffe freizuhalten. Was bleibt da übrig? Entweder die deutsche Flagge während der Kriegszeit vom Meere verschwinden zu lassen, wie es 1848 und 1870 nötig wurde, oder den Feind von den Thoren der eigenen Seeplätze zu verjagen. Das Zweite läßt sich nur mit einer kräftigen Hochsee-Panzerflotte ausführen; denn andere Kriegsschiffe sind gegen diese Kolosse, die die stärksten Schutz- und Truppschiffe führen, fast ohnmächtig, besonders bei Tageskämpfen, wie es jüngst der Seekrieg in Ostasien bewiesen hat.

Also für eine Kriegsflotte, die den Seeverkehr freihalten, die Beschließung und Brandschätzung der Seestädte und die Landung feindlicher Heeresheile an jeder Stelle der eignen Küste verhindern soll, sind Angriffsgeschwader nötig, die aus mächtigen Schlachtschiffen zusammengesetzt sein müssen. Je weiter von der eignen Küste unsere Hochseeflotte den Feind zu vertreiben, je eher sie den Krieg an die feindliche Küste zu übertragen vermag, desto besser für unsere Küste und für unseren Seehandel, also auch fürs ganze Vaterland. Denn der Seehandel dient der Gewerthätigkeit im Binnenlande durch die nötige Zufuhr und Ausfuhr. Das Schlagwort von der „Defensivflotte“ hat im Lande vielfach zu falscher Auffassung geführt und hat der guten Sache geschadet, weil man dabei strategische und taktische Begriffe miteinander verwechselt. Der Angriff ist oft die beste Verteidigung, das sollte Jedem klar sein.

Solange alle anderen Seestaaten von Jahr zu Jahr neue gepanzerte Schlachtschiffe in ihre Flotten einreihen, so lange darf Deutschland seiner Sicherheit halber nicht mit dem Bau ähnlicher Schiffe zurückstehen. Welche Vorwürfe würde man unserer Heeresverwaltung wohl machen, wenn sie die alten Zündnadelgewehre bis heute noch beibehalten hätte, während alle anderen Staaten wirksamere Gewehre eingeführt haben?

Das Hochseepanzerchiff muß den Kampf gegen alle Arten von Schiffen, besonders gegen seinesgleichen und gegen Küsten-

werke aufnehmen können, und zwar unter allen Witterungsverhältnissen. Das bedingt ein Schiff, das die schwersten Geschütze tragen kann, das so gut wie möglich gegen die Truppmassen des Seekrieges, Geschütz, Torpedo und Ramme, durch Panzer und Zelleneinteilung geschützt ist, das schließlich Kohlenvorräte und Schießbedarf in solcher Menge mitführt, um selbstständig gegen den Feind wochenlang handeln zu können; außerdem muß es, wie jedes Seeschiff, schnell und gut manövrierfähig sein und seetüchtig, also befähigt, schwere Stürme zu bestehen. Um allen diesen Anforderungen zu entsprechen, müßten die Schlachtschiffe ungefüßig groß werden; denn um die ungeheuren Gewichte des Panzers, der Geschütze, der Kessel und Maschinen, des Kohlenbedarfs und des Kohlenbedarfs zu tragen, ist ein sehr großer Schiffsraum nötig. Jeder schwimmende Körper verdrängt so viel Wasser, wie er wiegt. Bei Kriegsschiffen drückt man die Größe durch das Gewicht der verdrängten Wassermasse aus; daher der Ausdruck Displacement für die Bezeichnung der Schiffsgröße. Ein Schiff von 10 000 t Größe (ober Displacement) wiegt also auch 10 000 t (die Tonne zu 1000 Ko.). Der unförmliche Handelsdampfer Great Eastern war 27 000 t groß, während die neuesten Schnell-dampfer nur auf 15 000 t kommen; der größte deutsche Handelsdampfer Fürst Bismarck hat 10 500 t Displacement und nach dem Messverfahren der Kauffahrteiflotte 8874 t Brutto-Raumgehalt. Diese Dampfer müssen so groß sein, um außer der starken Maschine noch so viel Reisende und Fracht tragen zu können, daß die Unkosten des Schiffes und jeder Reise gedeckt werden.

Die größten Schlachtschiffe und zwar neun Stück gleicher Art von je 14 900 t Größe, hat England im Bau; eins davon, der Magnificent, ist kürzlich nach nur einjähriger Bauzeit vom Stapel gelaufen. Kriegsfertig sind in England bereits acht Panzerschiffe von 14 200 t, ferner noch dreizehn von mehr als 10 000 t. Auch die italienische Flotte besitzt sehr große Schlachtschiffe und zwar drei von 14 000 t, zwei von 13 000 t, vier von 11 000 und eins von 10 000 t. Frankreich hat fünf dieser Schiffe von 12 000 t, wovon zwei noch im Bau sind, und zwölf von ungefähr 11 000 t, wovon vier im Bau sind. In der russischen Flotte findet man acht Schlachtschiffe, darunter eins im Bau, die größer als 10 000 t sind. Es herrscht also unter den verantwortlichen Fachleuten der Seemächte Uebereinstimmung in dem Streben, die neuen Schlachtschiffe möglichst groß zu bauen. Abgesehen von England, das über unererschöpfliche Geldmittel zu verfügen scheint, müssen natürlich die Seemächte beim Bau der Schiffe Rücksicht auf die Zahlkraft ihrer Völker nehmen. Immerhin bleibt es dabei sehr auffällig, daß das gewiß nicht reiche Italien zehn Schlachtschiffe über 10 000 t hat, während das Deutsche Reich es nur auf halb soviel, nämlich fünf, gebracht hat, wobei ein eben erst begonnener Bau mitgezählt ist.

Allerlei.

Deutsche Ausgrabungen in Athen. Bereits im zweiten Jahre werden durch Unterstützung deutscher Gönner, denen sich auch eine englische Geberin angeschlossen hat, unter Leitung des Ersten Sekretärs des kaiserlich archäologischen Instituts, Herrn Prof. Dr. Dörpfeld, Ausgrabungen zur Aufklärung der Topographie Alt-Athens fortgeführt. Herr Dörpfeld läßt sich dabei, wie der Reichs-Anzeiger schreibt, von dem Bestreben leiten, Antwort auf bestimmte Fragen zu finden, welche für unsere Vorstellung von der Gestalt der denkwürdigen alten Stadt von besonders entscheidender Bedeutung sind. So galten die Ausgrabungen im vorigen Winter, wie sie schon vorher eingeleitet gewesen waren, der Frage nach dem Platze des Haupt-Stadtbrunnens der Pissistratidenzeit, der sogenannten Eneakrinos. In diesem Winter hat Dörpfeld die Lage des Stadtmarktes ins Auge gefaßt und entsprechend der Annahme einer Lage östlich unter der Höhe, welche den sogenannten Theseustempel trägt, dort mit der Ausgrabung eingesetzt. Er hatte zu diesem Zweck zwei Grundstücke an der heutigen Poseidonstraße ankaufen können, welche ohne zu großen Aufwand zu haben waren, da glücklicher Weise für die antiquarische Forschung die moderne Stadt sich nicht erheblich nach dieser Seite hin ausdehnt und keine besonders wertvollen Häuser hier im Wege sind. Das Terrain dieser beiden Grundstücke ist bis auf den antiken Boden freigelegt. Es haben sich auf beiden außer einigen Skulpturen und Inschriften die Ueberreste antiker Bauten gefunden, welche ihren Entdecker in seiner Annahme bestärken, daß aus der literarischen Ueberlieferung bekannte Hallen am alten Stadtmart hier gelegen hätten. Dem geringen Umfange der Grundstücke nach

Können die Funde eine solche Annahme namentlich für diejenigen nicht mit Sicherheit erweisen, welche Gründe für eine abweichende Ansicht von der Lage der gefuchten Baulichkeiten geltend machen. Es ist deshalb auf das lebhafteste zu wünschen, daß die königlich griechische Regierung durch Expropriiren der anstoßenden Grundstücke an der Poseidonstraße die Möglichkeit schaffe, die Untersuchung in größerem Umfange fortzuführen. Hierfür haben sich auch bereits in griechischen Zeitungen empfehlende Stimmen hören lassen.

Echt englisch ist das jetzt hervortretende Bestreben in der dortigen Presse, die Buren als südafrikanische Schöppenkinder hinzustellen, nachdem man ihnen im Ernst nicht beikommen konnte. Alle ehrwürdigen Bauernspäße aus früheren Jahrhunderten müssen, soweit es sich irgend thun läßt, heute zu neuem Leben nach Afrika wandern. Ein Burenfarmer, heißt es z. B., verlangte einmal 70 000 Pfrl. für ein Stück Land. Der Käufer meinte, die Summe sei doch zu klein. „Morgen will ich Ihnen 100 000 Pfrl. baar geben.“ Der Bure war es zufrieden. Nachdem der Kontrakt in aller Form Rechtens unterzeichnet war, zog der Käufer zwei Beutel hervor und zählte zuerst den Inhalt des kleineren. „Hier“, sagte er, sind 100 Pfrl.“ — „Ja, das stimmt.“ — „Und hier — nachdem er den Inhalt des größeren Beutels geleert hatte — sind 1000 Pfrl.“ — „Ja“, sagte der Bure. — „Nun, das sind 100 000 Pfrl.“ — „Gewiß“, lautete die Antwort. Und damit war der Handel abgeschlossen. — In Johannesburg kam einmal, als noch Friede in der Stadt herrschte, ein Bure in eine Bank und legte dem erstaunten Kassirer einen auf sich selbst ausgestellten Wechsel von 10 000 Pfrl. vor. So viel hatte er ganz genau auf der Bank liegen. Nachdem die Angestellten ihres Staunens einigermaßen Herr geworden waren, wurden dem Buren die 10 000 Pfrl. ausgegahlt. Dieser schob das Geld mit den Worten zurück: „Ich will es gar nicht, ich wollte nur nachsehen, ob es da wäre.“

Gegenseitigkeit.

Versicherungs-Agent: Sind Sie vielleicht geneigt, mein Fräulein, einen Versicherungsantrag zu machen?
Alter Jungfer: Ja, wenn Sie mir einen Heirathsantrag machen!

Im Café Bauer.

Lieutenant: Kellner, eine Zeitung!
Kellner: Bedauere sehr, die Zeitungen sind im ersten Stock.
Lieutenant: Dann bringen Sie mir den ersten Stock runter!

Schlau.

„Warum haben Sie denn an Ihren Hausschlüssel einen so riesigen Griff machen lassen, Herr Müller?“
„Damit ich das Schlüsselloch leichter find', wenn ich Nachts nach Hause komme!“

Nur drei Möglichkeiten.

Student Schlauchert: Guten Morgen, Kollege, hast Lust mitzukommen?
Student Spund: Wohin? In die Kneipe?
Schlauchert: Nein!
Spund: Ins Kolleg?
Schlauchert: Nein!
Spund: Gut, dann komme ich mit, ich habe auch gerade was zu verkaufen.

Besondere Kennzeichen.

Fremder (zu einem Bauernjungen): Wo ist denn Dein Vater?
Junge: Der is im Schweinestall dort — Du wirs'n scho rausfind'n, er hat ja sei' Müs am Kopp!

Kollegen.

Scharfrichter (nach der Exekution): Donnerwetter, schwige ich!
Staatsanwalt: Ja, Kopfarbeit ist immer anstrengend!

Theater-Prognose.

A.: Was glauben Sie, was Direktor Prajch, wenn er die ganze Saison durch den „König Heinrich“ gespielt hat, spielen wird?
B.: Den dicken Willem!

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: Also, wie wird eine Kanone gemacht?
Kekrut (schweigend):
— Sie patagonisches Heupferd wie oft soll ich Ihnen das erklären! Dieses Rohr heißt Mantel und das Innere Seele! Also wie wird eine Kanone gemacht?
Kekrut: Man nimmt eine Seele und hängt einen Mantel rum!

Unbestimmt.

Hauswirthin (zu dem neu eingezogenen Studenten): Wann möchten Sie morgen geweckt zu werden... um sieben?
— Meinethwegen; ich kann Ihnen aber nicht versprechen, daß ich dann schon zu Hause bin!

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87

Beruhigungsmittel.

Ein recht sparsamer Arzt pflegt auf die unbeschriebene Rückseite von Briefen und Einladungen seine Rezepte zu schreiben. Als er einmal einem Patienten, der an hochgradiger Nervosität leidet, ein Rezept überreicht, wird dieser leichenblau; ihm starren in fetten Buchstaben die Worte entgegen: Das Begräbniß findet Mittwoch um 5 Uhr statt.

Verdrückt.

Die Athletin kräftig trug an ihrem Benefizabend zwei rosige Niesen*) am Busen!
*) riesige Nosen.

Der Unwiderstehliche

„Nach Ihren Schilderungen müßte Ihr Glück auf der Thierjagd ja geradezu fabelhaft gewesen sein.“
Lieutenant: Ganz erklärlich — Bestien rissen sich ja förmlich darum, bei mir Bettvorleger zu werden!“

Vorschnelle Diagnose.

Arzt: Ich finde hier in der Herzgegend eine bedenkliche Anschwellung, die unbedingt entfernt werden muß!
Patient (Privatier): Entschuldigen Sie, Herr Doktor, das ist meine Brieftasche, und muß ich bitten, diese nicht ganz und gar entfernen zu wollen!

Verkannt.

Bettler: Vor etwa einem Jahre schenkten Sie mir eine alte Weste in der ich nachher einen Hundertmarkschein fand.
Dame: Himmel, und Sie bringen mir wirklich jetzt das Geld zurück?
Bettler: Ne, ich wollte nur fragen, ob Sie wieder eine Weste, für mich haben!

Erster Gedanke.

Bachisch (zu einem Nordpolfahrer): Ach, Herr Gismann, Sie sind soeben von der Nordpolexpedition zurückgekehrt — haben Sie mit wenigstens eine Portion Gefrorenes mitgebracht?

Falsch verstanden.

Frau Hulpe: Nun, wie war es denn gestern im Lobengrin?
Frau Hulpe: Ach, die Göge hat wunderbar gesungen, namentlich in der großen Szene mit dem Teikamund.
Frau Hulpe: Was Sie sagen! Wie kann sie denn überhaupt singen, wenn sie einen Teller am Mund hat?

Abstreckungstheorie.

„Aber Mensch, wie kannst Du einen so schäßigen Hut aufsetzen?“
„Das thue ich mit Rücksicht auf meine Frau!“
„Wie so?“
„Meine Frau meinte heut: Wenn Du diesen alten Hut aufsetzt, gebe ich nicht mehr mit Dir aus!“

Seine eigene Schuld.

Kunde: Die Schuhe, die ich gestern bei Ihnen gekauft habe, drücken aber fürchtbar; darin kann ich gar nicht laufen.
Schuhmacher: Sie werden gewiß den Fuß zu tief hineingesteckt haben!

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.
— Zur Besprechung sind ferner eingegangen:
Aus Gottwald's Lehrjahren. Erzählung von A. Kleedehn. Verlag von E. Ungleich in Leipzig, br. 2 M., geb. 2,90 M.
Die Schwedenfälle am Rhein. Festspiel zur Feier des 300. Geburtstag's Gustav Adolfs. In fünf Aufzügen von Konrad Fron. Verlag von E. Ungleich in Leipzig. Preis 0,80 M.
Der Meineid im deutschen Volksbewußtsein von Heinrich Sohnrey. Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen. Preis 0,90 M.
Das Kleingewerbe, Nothlage und Abhilfe. Von W. Kuhlemann Landgerichtsrath. Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen.
Deutsche Volkswirtschaft oder Weltwirtschaft? Von Freih. von Thielmann = Jakobsdorf. Verlag von E. Dülfer in Breslau. Preis 1 M.
Ein Wort für Jedermann. Von J. George. Verlag der Pabst'schen Buchhandlung in Bittau. Preis 1 Mk.
Russisch-polnische Beziehungen. Von Graf Leliva. Verlag von E. L. Raspiwicz.
Die Kaiserproklamation in Versailles. Verlag von Siegfried Mittler und Sohn in Berlin.
Die fremdländischen Stubenvögel von Dr. Karl Aug. Bd. II. Lief. 11. Kreuzische Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. Bd. 27. Heft 4. (zweite Hälfte) Verlag von Friedrich Vieweg u. Sohn in Braunschweig.

